

Editorial

Das letzte Heft des Jahres ist den Gender Studies gewidmet. In Zusammenarbeit mit Beate Söntgen hat die Redaktion beschlossen, die im März 2001 im Rahmen des XXVI. Deutschen Kunsthistorikertages in Hamburg gehaltenen Vorträge der Sektion »The Anthropological Turn – Gender Studies als Kunstgeschichte« zu veröffentlichen. Zweierlei war dafür ausschlaggebend. Zum einen die Tatsache, dass, was in den achtziger Jahren als Frauenforschung in der Kunstgeschichte begann, sich nach nunmehr über fünfzehn Jahren inhaltlich wie institutionell ausgeweitet hat, wie Barbara Pauls Beitrag über Entwicklung und Perspektiven der Gender Studies nachzeichnet. Zum anderen hat die Entwicklung zu einer Differenzierung der Positionen geführt, nicht zuletzt ein Resultat des Marsches durch die Institutionen, der auch feministische Forscherinnen nicht ungeschoren lässt. Es ist noch immer etwas anderes, sich auf der Bühne des Deutschen Kunsthistoriker-Tages profilieren zu müssen, als auf Kunsthistorikerinnen-Tagungen solidarisch um inhaltliche Positionen zu ringen. Somit kam den fünf Vorträgen, ob gewollt oder nicht, eine repräsentative, wenn nicht programmatische Rolle zu. Nicht zuletzt deswegen erwies sich die Diskussion der Tagungsbeiträge bisweilen als sehr kontrovers. Anlässlich der Publikation entstand daher die Idee, Teilnehmerinnen der Tagung um Kommentare zu bitten. Die Kommentatorinnen wurden aufgefordert, anhand der Vorträge ihre Einschätzung der Bedeutung des Anthropological Turns für die Zukunft der Gender Studies darzulegen. Barbara Lange, Theresa Georgen, Beatrice von Bismarck und Gabriele Werner sind dieser Bitte nachgekommen. Lange und Georgen setzen sich dabei auch kritisch mit der inhaltlichen Ausrichtung des vom VDK organisierten Deutschen Kunsthistoriker-Tages auseinander. Von Bismarck und Werner gehen an die Wurzeln der Begrifflichkeiten »Ethnologie« und »Anthropologie«. Damit geben sie Hinweise zur Aufarbeitung des von Barbara Lange stellvertretend für viele TeilnehmerInnen formulierte Manko der Tagung: »die terminologische Klärung (...), die stärker auf die bestehenden Diskurse in den Gender Studies eingehen müsste«. Es bleibt zu hoffen, dass die nun veröffentlichten Beiträge die Diskussion vertiefen helfen, so zum Beispiel auf der 7. Kunsthistorikerinnen-Tagung im September 2002, die, wie die Ankündigung zeigt, sich mit Medialität, kulturellem Transfer und Geschlecht auseinandersetzen wird.

Die übrigen Heftbeiträge widmen sich den Themen Material und Medien. Beate Söntgen bespricht Publikationen von Monika Wagner, Andreas Haus und anderen zur Materialikonografie in der Moderne, wozu der Bericht über die Richard Long Ausstellung im Kurhaus Kleve von Marie-Louise Geiseler als Anschauungsmaterial dienen könnte. Wie zeitgenössische Malerei sich auf höchstem Niveau mit der Medienfrage und insbesondere den geschichtlich vermittelten Bildern der Shoa auseinandersetzen kann, lässt sich anhand der Arbeiten des belgischen Malers Luc Tuymans erfahren, der zuletzt in Wolfsburg und Berlin in Einzelausstellungen gezeigt wurde und dessen Biennale Beitrag in Venedig sich unter anderem mit der kolonialen Vergangenheit seines Landes beschäftigte. Godehard Janzings Anmerkungen zu Tuymans' Berliner Ausstellung und einer aus diesem Anlass abgehaltenen Tagung umreißen das Spannungsverhältnis zwischen dem Misstrauen in die historischen überlieferten Bilder und die Umwandlung in eine ästhetische Malerei, die sich ihres Scheiterns in hohem Grad bewusst ist.

Annelie Lütgens